

Ostern 2017

Mt 28<sup>1-10</sup>

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©KR Ivo Huber, 2017

Sie ist eine Frau, die wusste, was sie wollte. Einen eigenen Kopf hatte sie sehr wohl. Männergesellschaft, das konnte man laut sagen, war nicht ihr Ding. Putzen, dienen und hübsch aussehen, Maul halten und am besten noch den Willen des geschätzten Gebieters erraten noch bevor er diesem überhaupt über die Lippen kommt, nein, damit hatte sie es gar nicht. Männer haben spezielle Vorstellungen von Frauen. Das wusste sie nur zu genau. Genau darauf hatte sie keine Lust. Das Vorbild ihrer Mutter war genug, in deren Fußstapfen wollte sie nicht treten, bloß nicht.

Eine Frau mit eigenen Kopf, jung, hübsch, klug und nicht auf den Mund gefallen. So eine sollte heiraten, damit alles seinen geordneten Gang geht! Das Gerede hing ihr zum Hals heraus. Hier braucht es eine starke Hand, damit die Flausen nicht überhandnehmen! Schon wieder so eine Phantasie der Männergesellschaft, nicht mit ihr.

Aber ein Leben allein, selbstbestimmt, für Frauen mit viel Geld war das damals mit viel Phantasie vielleicht denkbar, nicht aber für sie, eine vom Land und ohne Ausbildung. Etwas Charakter und ein hübsches Gesicht reichen da nicht. Sie hatte nichts in der Hand. So war das.

Trotzdem hat sie es versucht, ist raus aus dem Dorf in die große Stadt. Hoffnungen, klar, die hatte sie. Hier müsste es doch klappen, oder? Na ja, einfach war das nicht. Die Bedingungen in der Stadt und auf dem Dorf, so musste sie es erleben, waren letztendlich gleich. Der Anschein der Stadt, der Lärm, die vielen Menschen, die unzähligen Eindrücke inszenierten eine Illusion, einem Theater gleich, als sei das Bunte ein Tor für mannigfaltige Möglichkeiten. Der erste Schritt auf die Fata Morgana zu und alles löste sich auf wie Nebel in der Sonne und zum Vorschein kam die

dieselbe staubige Straße, hier gepflastert, was dort trocken-rissiger Lehm war, kein echter Unterschied.

Was machen Frauen auf der Straße? Männer sind besser im Klauen und im Durchschlagen. Frauen behelfen sich da manchmal mit sich selbst. Hübsch war sie ja und die Gier der Männer hatte sie schon zuvor durchschaut. An guten Tagen stilisierte sie sich wie eine Raubtier Dompteurin, das Risiko voll im Griff, die Peitsche in der Hand, an schlechten kam sie sich vor wie der letzte Dreck, von Hoffnung keine Spur. Sie hatte keine Ahnung, wohin das führen sollte, nur ein Gefühl und das war nicht gut.

Und dann kam auf einmal dieser Mann, dem alle zu hören wollten. Es lag nicht daran, dass sie sich von ihm erkannt fühlte, sondern dass es auf einmal nicht mehr so wichtig war wie sie aussah und wie sie sich bewegte – das, was Männer sonst an ihr faszinierte und sie begehrenswert machte – nein, dieser Mann hörte ihr zu. Ja, sie haben richtig gehört, er hörte nur zu. Nahm sich die Zeit, für sie, erstaunlich. Das war ganz neu für sie, wie in das Dunkel ein Licht. Auf einmal kamen ihr Worte, sie begann zu erzählen und wunderte sich über das, was ihr dem Unbekannten gegenüber mit einem Mal über die Lippen rutschte. Fast war es als erzählte sie sich alle Lasten und Beschwerden vom Leib, so dass ihr ganz leicht ums Herz wurde.

Damit, dass sie bei ihm loswurde, was sie die ganzen Jahre bedrückte, die verlorenen Träume und die vielen schlechten Erfahrungen, die Misshandlungen und die Erniedrigungen, schaffte in ihr neuen Raum für Ideen, ja selbst Hoffnung regte gleich einem zarten Setzling. Sie begann zu erkennen, dass sie nicht allein war, sondern eine von vielen, deren hochfliegende Hoffnungen enttäuscht worden waren und entdeckte, dass hinter dem Schutt und dem Morast neue

Möglichkeiten lagen. Dass ihr jemand zuhörte, schuf neue Kräfte in ihr, war Feuer für ihr Selbstbewusstsein. Ich bin doch wer, ich bin es wert, dass man mich hört, versteht, was mich betrifft. Ja, sie wollte noch etwas bewegen, nicht lockerlassen und aufgeben. Der Sturm, der ihr ins Gesicht blies, konnte sie nicht mehr beugen, sie hatte neue Kraft, ihm zu widerstehen und das machte sie stark, sie hatte einen Traum.

Anfangs ließen die Jünger der Verachtung ihr gegenüber freien Lauf. Also tappte sie der Truppe einfach hinterher. Sie dauerte dieser Jesus, die vielen Menschen, immerzu wollten sie etwas von ihm, keine ruhige Minute hatte er, selbst für Dank reichte die Zeit nie. Aber sie wollte ein Zeichen setzen, vor allen klarmachen, was diesen Jesus als Besonderen auszeichnete und deswegen nahm sie das Öl, der letzte Schatz aus ihrem vergangenen Leben, hart erspart und mit ihren Erniedrigungen erkaufte, und salbte ihn.

Ah, was für ein Aufschrei, natürlich die bonierten Jünger, völlig missverstanden haben sie sie, als ob sie etwas von diesem Jesus wollte. Dann er verteidigte sie, Jesus, das war ihr Ritterschlag, von diesem Moment an konnte ihr niemand mehr etwas und sie war mittendrin in der Schar der Helferinnen und Helfer. Jetzt hörte sie die Menschen an, nahm sich Zeit, half und unterstützte, gab zurück von dem, was sie selbst erfahren hatte, ein Licht in der Dunkelheit. Die Zeit verging wie im Flug, eine neue Welt schuf sich wie aus dem Nichts, Gewissheit anstatt Verzweiflung.

Mit Jerusalem wurde alles anders, die Verhaftung, die Kreuzigung, der Tod, alles zerbrach. Die Träume und Hoffnungen, welche die Monate zuvor entstanden waren, zerstoben mit einem Schlag. Es war als bebte die Erde, so tieftraurig, so enttäuschend war das.

Und doch lebte in ihr das Gefühl tiefer Dankbarkeit. Die Männer hatten sich verkrochen und sich in ihren Heimatdörfern versteckt, klar hier war kein Staat mehr zu machen, also rette sich wer kann.

Ihr war das egal, was hatte sie auch zu verlieren? Also machte sie sich mit Maria auf, um dem Gekreuzigten wenigstens eine letzte Ehre zu erweisen, so wie sie damals schon den lebenden Jesus gesalbt hatte. Die Stadt schlief noch, Tau lag noch auf dem Weg. Gut so, dann blieb das nach den aufregenden Tagen wenigstens unentdeckt, dachte sie.

In Gedanken versunken, von der Trauer fest umschlossen und voller Furcht schlichen die Beiden dahin. Was sie wohl auf dem Gräberfeld erwartete?

Als auf einmal die Erde zu wanken begann, ja wirklich, die Erde bebte, bizarr das Ganze, die Wachen, an die sie bislang noch gar nicht gedacht hatten, denn es war ja nichts mehr zu bewachen, Tote haben schließlich keine Beine, machten sich Hals über Kopf aus dem Staub. Und dann war da jemand, der sagte: Fürchtet Euch nicht! Er ist nicht hier; er ist auferstanden. Geht hin und sagt seinen Jüngern: Er ist auferstanden von den Toten!

Maria von Magdala griff nach Maria, die neben ihr stand, zitternd so als wolle sie sich versichern, dass da noch jemand neben ihr ist. Kein Wort, der Schweiß stand beiden auf der Stirn.

Keine Furcht? Maria von Magdala bebte, ein Bildersturm schoss ihr durch den Sinn, sie erinnerte sich an das erste Mal als er nur schaute und sie zu reden begann, keine Furcht, nur raus damit, ja das war es, vor was sollte sich noch fürchten, im Tod das Leben.

Beide Frauen blickten sich an, noch immer sagte keine etwas. Dann nahmen sie sich in den Arm und weinten und weinten. Bis die eine die andere wegschob und ihr die Tränen von der Wange strich, erst ein Lächeln und dann, ja dann lachten beide und lachten und lachten.

Wie konnten sie nur so dumm, so blöde sein, als ob das, was sie mit diesem Jesus erlebt hatten, nichts wert gewesen sei. Nein, das was sie erfahren hatten, war stark, ja stärker als dieser Tod. Und hatte er nichts selbst gesagt, *Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht* und dass *der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele*. Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen, ja er hatte getan, wovon er immer sprach, das Leiden auf sich genommen und hatte er nicht auch noch im Vergebung für diese Schwächer unten am Kreuz gebetet?

Das war es, warum sie so traurig war, aber kein Hass sich in ihrem Herz breitmachen wollte.

Und dann kam ihr noch so eigenartige Erinnerung in den Sinn, hatte Jesus am Kreuz seinen Geist nicht zurück gelegt in Gottes Hände und der Hauptmann gesagt: *Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen?*

Wie Recht dieser Hauptmann hatte und wie konnte sie das alles nur übersehen, klar und jetzt ist er nicht mehr im Grab, nein, diesen Jesus und seine Botschaft hält nichts auf, mit ihm ist Gott, alles nimmt seinen Lauf.

Maria von Magdala nimmt die Beine unter den Arm, leicht wie ein Feder gefühlt, rennt sie los, das müssen die Jünger erfahren, er ist nicht tot, Jesus lebt.

Es war doch gut, dass ich mich aufgemacht habe, ja, und jetzt weiß ich sicher, was meine Aufgabe ist, diese Liebe in die Welt zu tragen, selig sind die, die da Leid tragen, denn

sie sollen getröstet werden und selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Genau das war es, was sie immer gespürt hatte, als sie mit ihm Gespräch war, diese neue Welt, erschaffen wie aus dem Nichts, in die Sprachlosigkeit ein Wort, in die Hoffnungslosigkeit ein Traum, das wird nicht aufhören, und Christus, der Auferstandene, wird weder ruhen noch lassen, bis sein Reich vollendet ist.